

Sonntag, 19. April 2020 – Markus Fässler, Pfarrer

Predigt zu Johannes 20 – Der ungläubige Thomas

¹⁹ Es war am Abend eben jenes ersten Wochentages - die Jünger hatten dort, wo sie waren, die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen -, da kam Jesus und trat in ihre Mitte, und er sagt zu ihnen: Friede sei mit euch! ²⁰ Und nachdem er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite; da freuten sich die Jünger, weil sie den Herrn sahen. (...) ²⁴ Thomas aber, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. ²⁵ Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben. ²⁶ Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Thomas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch! ²⁷ Dann sagt er zu Thomas: Leg deinen Finger hierher und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! ²⁸ Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! ²⁹ Jesus sagt zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!

Liebe Gemeinde

Quasimodogeniti heisst der Sonntag. Gemeint ist: «Wie neugeborene Menschen» sollen wir uns nach Ostern, dem Fest der Auferstehung, fühlen. Das klingt positiv aber auch etwas überschwänglich.

Die Erzählung von Thomas bildet dazu ein Gegengewicht. «Sehe ich nicht, so glaub ich nicht! Basta!», meint er zu den Berichten seiner Mitjünger. Wir kennen ihn als «Thomas, den Zweifler» oder als «ungläubiger Thomas». So hat er in unserer Sprache einen festen Platz bekommen. Oft schneidet er wegen seines Zweifels auch in den Bibelinterpretationen tendenziell schlecht ab.

Doch im Grunde ist Thomas ein vernünftiger Kerl. Er steht mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität. Während die anderen Jünger ängstlich im Haus blieben, ging er ausser Haus. Besorgte er Lebensmittel? Ging er seiner

Arbeit nach? Suchte er das Weite, um im turbulenten Geschehen dieser Tage einen klaren Kopf zu behalten? Jedenfalls war er nicht zugegen, als Jesus den Jüngern das erste Mal erschien und ihnen zusprach: «Friede sei mit euch.» Damit ernten sie für ihre Feigheit keine Vorwürfe. Im Gegenteil, der Friedensgruss löste das Vergangene versöhnen auf und befreite sie von ihrer Furcht und Selbstisolation. Neuer Mut beflügelte sie. Diese plötzliche Wende war für einen, der nicht dabei war, kaum fassbar. Die Auferstehung versteht sich nicht von selbst. Sie liegt nicht auf der Linie unseres Denkens und nicht am Horizont unseres Verstandes. «Jesus ist auferstanden» ist keine Wahrheit, die wir uns selbst sagen können. Diese frohe Nachricht kommt aus einer anderen Welt und ist eine unglaubliche Einsicht!

Hier stellt sich ein generelles Problem: Wie gehen wir mit unglaublichen Wahrheiten um? Kritisch oder mit Vertrauen?

In der Zeit der Corona-Pandemie braucht es beides. Die kritische Auseinandersetzung und entsprechende Massnahmen können lebenswichtig sein. Zugleich braucht es während der sozialen Distanz vertrauensbildende Zeichen und Handlungen, damit die wir nicht verkümmern.

Die Erzählung des zweifelnden Thomas kommt uns darin entgegen. «Was ich nicht mit eigenen Augen gesehen habe, kann ich nicht glauben», meinte Thomas. Wir fragen nach Fakten. Es zählt, was beweisbar und nachvollziehbar ist. Thomas blieb darin beharrlich. Denn er konnte die Auferstehung nicht nachvollziehen. Gott kann man bei seinem Tun nicht auf die Finger schauen.

Und doch endet die Geschichte mit der Aussage Jesu: «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben». Tatsächlich leben wir in vielen Belangen nur dann gesund, wenn Vertrauen vorhanden ist. Gute Beziehungen sind allein auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen möglich, da dies Ehrlichkeit und Offenheit ermöglicht. So sucht auch Gott unser Vertrauen.

Aber wie lässt sich das Vertrauen mit dem Zweifel verbinden? Wie sieht der Weg von der Skepsis hin zum Vertrauen aus? Wie Thomas so können auch wir uns das Vertrauen nicht einreden. Thomas musste von Jesus dorthin gebracht werden.

Im Thomasevangelium lautet ein Spruch: «Es kann niemand die Seligkeit erlangen, der nicht durch die Hölle des Zweifels gegangen ist.» Die Skepsis macht den Skeptiker nicht glücklich. Tief in sich weiss er, dass es noch eine bessere Wirklichkeit geben muss. Aus der Hölle des Zweifels und der Verzweiflung, wie die Jünger sie bei und nach der Kreuzigung Jesu durchlitten, kann nur einer herausholen – der Auferstandene selbst. Die Auferstehungskraft überwindet nicht nur den Tod, sondern auch den Zweifel.

Deshalb ist Thomas nicht nur Spiegelbild unseres Zweifels, unseres „Ja schon, aber“, sondern auch ein Glaubensheld. Er war der Einzige, der mutig seinen Zweifel formuliert hatte. Vielleicht hatten ihn auch andere Jünger und Jüngerinnen? Er jedenfalls brachte

ihn pointiert zur Sprache. Er wusste darum, dass er sich nicht zum Glauben zwingen konnte. Vielleicht ahnte er, dass der Glaube von Gott geweckt werden muss.

In diesem Sinn ist der Zweifel der mutige Bruder des Glaubens. Thomas wagte die Beziehung, indem er Jesus herausforderte und sich ihm zumutete. Ausgehend von den Erzählungen seiner Mitjünger forderte er eine ultimativ eine handfeste Begegnung.

Und als Jesus ihm tatsächlich gegenübertrat, wurde deutlich: Der Glaube entsteht genau in dieser Begegnung.

Es ist bezeichnend wie Jesus den verschiedenen Menschen auf unterschiedliche Weise begegnete. Maria sprach er bei ihrem Namen an. Die Emmausjünger begleitete er als Weggefährte und schloss ihnen das Verständnis der Schriften auf. Petrus begegnete er nochmals beim Fischen am See Genezareth. Paulus erschien er als helles ihn umwerfendes Licht. Diese Begegnungen weckten den Glauben an den auferstandenen Jesus von Nazareth.

Thomas reagierte berührt mit den Worten: «Mein Herr und mein Gott.» So wenig er aus seinem Zweifel einen Hehl machte, so wenig tat er es mit seinem Glauben. Er ist geschenktes Vertrauen. Wertschätzend sagt er: «Mein Herr» – du stehst über mir und leitest meine Wege. «Mein Gott» – in dir, Jesus, erkenne ich Gott.

Die Erfahrung des Auferstandenen eignete sich oft im Beisein anderer. Thomas war nicht alleine, viele andere Zeugen ebenso. Die Erfahrung «Jesus in der Mitte» war von allem Anfang an das Bekenntnis einer Gemeinschaft. Bis heute pflegen wir diese Tradition in unseren Gottesdiensten. Hier geben wir diese frohe Nachricht der Auferstehung weiter.

In dieser Gemeinschaft wird der Glaube gepflegt und genährt. Hierhin gehört auch der Zweifel. Er hat in unserer Mitte eine wichtige Funktion. Geäussertes Zweifel weckt neue Impulse für den Glauben. Wird nicht mehr gezweifelt, könnte auch der Glaube fade werden und verstummen. Amen.